

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Vorwärts Kurapatins hat schon wieder sein schnelles Ende gefunden. Die Japaner haben einen Teil der ihnen entzogenen Stellungen wiedergewonnen und die Russen wollen nun den Eintritt des Frostes abwarten, weil sie dann die Flüsse leichter überschreiten können.

Mit den Russen in Port Arthur muß es schlecht stehen, wenn sich eine nach London aus Schanghai gelangte Meldung bestätigt, die General Stoppel habe danach berichtet, er könne nicht länger als bis Ende November aushalten. Falls er nicht bis dahin entsetzt werde, müsse er die Festung übergeben.

Im Hafen von Port Arthur sind nach einer Reuters-Meldung aus Tokio drei russische Kriegsschiffe durch das Bombardement zum Sinken gebracht worden.

Vor Port Arthur haben die Japaner ein italienisches Fahrzeug beschlagnahmt, das verlastete, Mehl nach der Festung zu bringen.

Nach Meldungen aus Tschifu weigern sich die Chinesen selbst bei den größten Versprechungen die Plünderung von Port Arthur zu brechen. Täglich treffen Verstärkungen von japanischen Truppen und Geschützen in Dalny ein. Mehrere Chinesen, die sich am Brunnen bei Dalny zu schaffen machten, wurden unter dem Verdachte der Brunnenvergiftung hingerichtet.

Die Gesamtzahl der japanischen Armee auf dem Kriegstheater wird gegenwärtig auf etwa 400 000 Mann angegeben. Die Belagerungsstuppen von Port Arthur sollen mehrere Abteilungen nach Norden abgeben haben.

Das 'Zeit Journal' berichtet aus Petersburg, daß augenblicklich zwischen den europäischen Kabinetten Noten gewechselt würden, betreffend die Einleitung von Chinesen in die japanische Armee.

Dem Prinzen Karl Anton von Hohenzollern hat, wie Wolffs Bureau' aus Tokio meldet, der Kaiser von Japan den Ehrensanthum-Orden verliehen. Dies ist der höchste japanische Orden, den kurz vor Ausbruch des japanisch-chinesischen Krieges der Kaiser von Japan auch dem Kaiser Wilhelm verlieh.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem russischen Großfürstin Maria das Verdienstkreuz der preussischen Krone, sowie zwei andern hohen Palastbräuten den Orden Adlerorden 1. Klasse verliehen.

In den Blättern war als Tag der Vermählung des Kronprinzen Wilhelm, der 22. März genannt worden. Nach der Nordd. Allg. Ztg. ist diese Vermählung nicht beabsichtigt. Es sind über den Tag der Vermählung endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen worden.

Die lippische Frage ist in ein ruhigeres Fahrwasser gekommen durch ein Telegramm, das der Reichskanzler Graf Bismarck an den Bischof von Lippich Landtagskommissionar Hoffmann gerichtet hat. Darin wird versichert, der Kaiser habe durch sein Telegramm lediglich bezweckt, den Grund für die Nichtverhandlung der Truppen mitzuteilen, aber es habe selbstverständlich jeder Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Fürstentums ferngelegen. Der Reichskanzler verspricht seine Mitwirkung für die baldige schiedsrichterliche Regelung der Frage. Die Landtagsverhandlungen in Lage ziehen sich übrigens länger hin, als man ursprünglich annahm; eine Partei will die Regentschaft dauernd, die andere nur bis nach Ablauf eines Jahres nach dem eventuellen Tode des Fürsten Waldemar festgesetzt wissen. Der Streit darüber wird natürlich hinständig, wenn zuvor die Thronfolgefrage rechtlich entschieden wird.

Ein Familien-Gehemnis.

16] Kriminalroman von Gerhard Woldeberg.

Da wollte es Hedwig scheinen, als liege in des Obersten Augen ein milder Glanz auf, als ergreife ihn tiefes Mitleid bei dem Anblick ihres Schmerzes, der sich deutlich auf ihren Zügen ausdrückte, und das ließ noch einmal eine schwache Hoffnung in ihr aufklimmen. Alles konnte noch gut werden, wenn es ihr gelang, den alten Mann umzustimmen. Ihr Herz hatte einen Moment fast still gestanden, jetzt schlug es wieder laut und heftig, ein leichtes Rot stieg in ihre Wangen, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Herr Oberst,“ begann sie mit halberstimmter Stimme. „Sie wollten wirklich — Sie konnten es aber Herz bringen — nein! Sie tun es nicht!“ tief sie in dem Tone der höchsten Seelenangst, so daß der alte Herr schüchtern bewegt sich halb zur Seite wandte. Sie war vor ihm hingetreten, die gefalteten Hände stehend zu ihm erhoben und sprach nun mit ruhender Stimme: „Nicht wahr, Sie trennen uns nicht? Sie können es ja nicht, Sie dürfen es nicht, denn wir lieben uns so unendlich, so unaussprechlich! O, haben Sie Mitleid, erbarmen Sie sich!“

„Mein Fräulein,“ erwiderte der Oberst bestürzt und mit der in ihm aufsteigenden Rührung kämpfend, „lassen Sie sich. Es ist mir sehr schmerzhaft, Ihnen sagen zu müssen, daß die Erfüllung Ihres Wunsches leider unmöglich, daß Ihre Hoffnung vergeblich, um so mehr ver-

geblich, als er — Will — bereits mit einer andern so gut wie verlobt ist.“

Einige Sekunden starrte ihn Hedwig mit angehaltenem Atem an, dann trat sie voller Entsetzen einen Schritt zurück.

„Aber das ist ja...“ sie wollte sagen „nicht wahr!“ und verbeistete sich mit zitternder Stimme: „nicht möglich!“

„Doch ist es so,“ entgegnete, etwas verlegen geworden, der Oberst. „Seine Eltern haben ihm die zukünftige Gattin gewählt, und als gehorsamer Sohn muß er mit ihrer Wahl einverstanden sein.“

Hedwig konnte noch immer nicht begreifen, daß ihr Glück ein so jähes Ende finden würde. Aber ehe sie noch ihren Zweifel Ausdruck gab, fuhr der Oberst fort: „Es ist mir ja sehr schmerzhaft und sehr peinlich, Sie zu einer Entscheidung förmlich zwingen zu müssen, und ich würde Ihnen von Herzen gern diesen Kummer ersparen, wenn es anders ginge. Aber Sie werden einsehen, daß eigensinniges Festhalten Ihrerseits an dem Verhältnis mit meinem Enkel nur die traurigsten Folgen haben muß. Sie werden ihn, vorausgesetzt, daß er es darauf ankommen ließe, seiner Familie für immer entfremden, ihn aus seiner Laufbahn reifen, und sich beide nur unglücklich machen. Versuchen Sie, ihn zu vergessen. Es ist Ihre Pflicht, ihn vor einer Leibe zu bewahren, und ich habe mich hoffentlich nicht in Ihnen getäuscht, wenn ich annehme, daß Sie freiwillig ihm sein Wort zurückgeben werden.“

„Ich soll ihn von mir stoßen? — Nein, das

können Sie nicht von mir fordern! Das zu tun, übersteigt meine Kräfte!“

„Sie müssen,“ sagte der Oberst mild, aber festen Tones.

„Glauben Sie denn, daß er gehen würde?“ entgegnete Hedwig. „O, ich kenne ihn besser, er wird mich nicht aufgeben, und Sie werden erfahren, daß nichts imstande ist, uns zu trennen.“

„Kind, Kind!“ mahnte ihre Mutter, was nicht dieser Trost? Du mußt dich aufgeben, geben, mußt dich in das Unwandelbare fügen, so schwer es dir auch werden mag!“

Sie schlang den Arm um die Weinende und während sie derselben zärtlich die Wange streichelte, küßte sie ihr ins Ohr: „Niemand wird bei dir glücklich werden. Denke daran, daß dein Großvater für einen Mörder gilt. Das müßte den Referendar, sobald er es erfährt, bestimmen, sich von dir abzuwenden, und du kannst es ihm auf die Dauer nicht verbergen, selbst wenn du es wolltest.“

Hedwig erschaute. Daran hatte sie noch nicht gedacht, daß dieses Geheimnis drohend zwischen sie und den Geliebten treten würde; aber ihre Mutter hatte recht, das allein war hinreichend, sie und Will für immer zu trennen. Und sobald sie zu dieser Erkenntnis gelangte, war auch der Kampf in ihrem Innern beendet: ihre Tränen verriegelten mit einem Male, sie entsand sich den Armen der Mutter und lehnte sich, äußerlich gelöst und ruhig, dem Oberst zu.

„Ich sehe ein,“ sprach sie, „daß es idriest war, Ihrem berechtigten Verlangen einen so hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Wohl,

Am Ministerium des Innern ist, wie gleichfalls nach dem Tode Plehwe's vorausgesehen wurde, eine schärfere Scheidewand zwischen Verwaltung und Polizeierfesselt aufgerichtet worden. Nach einem Telegramm aus Petersburg wurde durch einen Akt des Jaren dem Gehilfen des Ministers des Innern, dem das Gendarmecorps unterstellt ist, die Leitung der Polizei übertragen. Es ist somit in der Praxis eine Zweiteilung des Ministeriums des Innern in ein Verwaltungsministerium und ein Polizeiministerium erfolgt.

Balkanstaaten.

In dem serbischen Ortchen Jica hat am Sonntag die Zeremonie der Salbung König Peter's stattgefunden. Der Kaiser von Rußland hat dem Könige telegraphisch gratuliert; König Peter sprach dem Kaiser daraufhin seinen Dank aus.

Amerika.

Die Ermittlungen des Newyork Herald' lassen Roosevelts Wahl im Staate New York als gesichert erscheinen. (New York hat bisher fast immer demokratisch gewählt.) Der Gewinn New Yorks bedeutet einen glänzenden republikanischen Gesamterfolg. Der Leitartikel des genannten Blattes betont seine Unabhängigkeit, derzufolge auch er selbst keinen Kandidaten unterstützen, keinen bekämpfen. Dieser Frontwechsel ist bezeichnend.

Wien.

Die Vorerbewegung in China scheint schon wieder einen recht weiten Umfang anzunehmen. In der Mandschurei benachbarten Provinz Kwangsi soll ein Vorerbeuge nach dreitägigem Gefecht von den Regierungstruppen besieg worden sein. Es heißt aber, die Bewegung breite sich in den nördlichen Provinzen weiter aus.

Japan nach dem Siege bei Liaujang.

Einem interessanten Briefe aus Tokio, der der Allg. Ztg. zugeht, entnehmen wir folgendes:

Seit ersten September, als fortwährend Nachrichten von heftigen Kämpfen vor Liaujang einliefen, ist die Hauptstadt in ein Festgewand gekleidet, alle Häuser sind besetzt und mit bunten Papierlaternen und Blumen geschmückt. Die Feste erreichte ihren Höhepunkt am Sonntag, den 4. September. Morgens 10 Uhr 7 Minuten traf die amtliche Nachricht in Tokio ein, daß Liaujang von den japanischen Armeen erobert worden sei. Um 10^{1/2} Uhr war sie in allen Redaktionen bekannt. Die Extrablätter mit dem Inhalt: „Liaujang ist eingenommen“ waren schon vorher gedruckt. Sie wurden jetzt von den Zeitungsausbringern rasch durch die ganze Stadt verteilt. Während sonst die Extrablätter von den Ausbräutern (Wogapa) nur gegen Geld abgegeben wurden, nahm man diesmal nicht die Zeit, noch lange auf den Empfang des Geldes zu warten. In jedem Stadtteil wurde rasch eine große Fahne aufgezogen mit der Aufschrift: „Liaujang ist eingenommen.“ Von Zeit zu Zeit ragen über die Straßen kreuzweise zwei ungeheure Bambusstangen mit zwei großen japanischen Flaggen. In einigen Straßen hat man über die Straße von einer Häuserreihe zur andern fortlaufend Schnüre mit Fahnen, Blumen und Laternen gezogen, so daß diese Straßen ganz überdacht sind. In andern Straßen ziehen sich längs der Häuserreihen lange Gerüste hin, welche mit roten und weißen Nationalfarben, Blumen und Laternen geschmückt sind. Unter den Fahnen an den Häusern erblickt man viele, deren goldfarbene Spitzen an der Fahnenstange mit schwarzen Linien bedeckt sind, zum Zeichen, daß ein Sohn der Familie im gegenwärtigen Kriege den Tod gefunden hat. Wenn das Volk an einer solchen Fahne vorbeikommt, verneigt es sich, um seine Trauer mit der Familie zu bezeugen.

Am Abend des 4. September war Tokio ein Lichtmeer. Elektrische Scheinwerfer be-

leuchteten die ganze Stadt. Laternen, besonders die Mitsuiban, Koushüen usw. schwammen förmlich im elektrischen Lichte. Es bewegte sich eine solche Volksmenge in den Straßen, um das Lichtmeer und die Dekorationen zu sehen, daß man kaum gehen konnte. Ohne Unterbrechung erscholl der Freudenruf „Banjai“ (Hoch) und „Omedeto“ (Glück!).

Am 5. September fanden viele Laternenzüge nach dem Generalstabgebäude und dem kaiserlichen Palast statt, wo man den Ruf Banjai erschallen ließ. Von den Arbeitern und Arbeiterinnen des Arsenal's hielten etwa 8000 „Fahnenzüge“ ab, etwa 6000 veranstalteten einen Laternenzug. Die Arbeiterinnen im Arsenal waren hauptsächlich Frauen von Soldaten, denen man durch diese Beschäftigung Gelegenheit zum Erwerb des Lebensunterhalts geben will, während ihre Gatten im Felde sind. Auch das Arsenal kommt dadurch sehr gut auf seine Rechnung, denn man rühmt an diesen Frauen, daß sie aus Patriotismus besonders fleißig arbeiten.

Zur Einnahme Liaujangs schreiben alle japanischen Zeitungen: Der Sieg ist glänzend, aber das ist nur der Anfang des wirklichen Krieges. Jedenfalls müssen wir nach Chardin marschieren, so daß südlich von Chardin kein russischer Soldat mehr ist.

In den Kämpfen bei Liaujang sind viele Söhne hervorragender Militärs gefallen, so Leutnant Terachi, ein Sohn des Kriegsministers, Leutnant Kusakuma, ein Sohn des in Deutschland sehr bekannten Generalmajors im Generalstab Kusakuma, Leutnant Murata, ein Sohn des Generalmajors Murata, Leutnant Ragaoka, ein Sohn des Vizekönigs Ragaoka. Die Allg. Ztg. schreibt vom 5. September zum Tode dieser Söhne hervorragender Offiziere: „Die Eltern werden wünschen, selbst zu sterben: anstatt des Sohnes. Der Tod des geliebten Sohnes gibt mehr Schmerzen als der eigene Tod. Wenn wir das Lied lesen, das General Ragi in Kinshou gedichtet hat, wo sein Sohn gefallen ist, müssen wir weinen: „Das Lied geht nicht vorwärts (als es an den Ort kam, wo der Sohn starb); der Mensch spricht nicht (um durch seine Trauer und Klage andern nicht lästig zu fallen), außerhalb des Kinshou's schloß es geht die Sonne blutrot unter.“ Um so mehr müssen diejenigen weinen, die solche Lieber dichten müssen (es ist hier allgemeine Sitte, beim Tode eines Lieben ein kleines Gedicht zu machen), aber lachend weinen, weil der Sohn, den sie gezeugt haben, zweckgemäß gestorben ist.“

Von Nah und fern.

Starker Schneefall ist im Gebiete der Nigauer Alpen eingetreten. Die Berge und Täler in der Höhe lagen von 1200 Meter tragen bis in Fuß Neuschnee.

Senefelder-Denkmal. In Solnhofen fand Sonntag die feierliche Enthüllung eines Denkmals für Senefelder, den Erfinder der Lithographie, statt.

Baron von Vengerde, der kürzlich in Erbschädelheim seinen Schwiegervater erschossen hat, ist gegen Stellung einer Hinterlegung von 25 000 M. aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Ein großes Familiendrama. In Wiesbaden erschoss nach der Schneidergeselle Menze seine Frau, seine drei 3 bis 5 Jahre alten Kinder und sich selbst. Das Motiv ist nicht bekannt.

An einem und demselben Tage starben in Gähwege das Jakob Rückardtsche Ehepaar. Der 74 Jahre alte Ehemann starb vormittags, die erst 58 Jahre zählende Frau nachmittags. Sie wurden in einem gemeinsamen Grabe unter Beteiligung zahlreicher Einwohner beerdigt.

Der Tod auf der Lokomotive. Der Lokomotivführer des Berlin-Potsdamer Personenzuges wurde am Montag, als er sich bei der Einfahrt in den Bahnhof Opalenitz herausbeugte, von dem Vordersignal am Kopf getroffen und getötet.

Ich verpöche Ihnen, ein Zusammenreffen mit Herr Hartung in Zukunft vermeiden und jeden Versuch seinerseits, ein solches zu erlangen, entschieden abweisen zu wollen.“

Der Oberst war über diese plötzliche Umwandlung sehr erstaunt. Das Benehmen Hedwigs erschien ihm geradezu rätselhaft, aber er zerbrach sich nicht lange den Kopf darüber. Er war froh, daß „die Kleine“ so schnell zur Vernunft gekommen.

„Ich will Ihnen meine Anerkennung nicht verbergen. Sie sind ein tapferes Mädchen. Reichen Sie mir die Hand. Ich danke Ihnen,“ sagte er herzlich. — „Aber ich muß noch einen Dienst von Ihnen erbitten, daß Sie ihm schriftlich, durch wenige Zeilen nur, Ihren Entschluß mitteilen. Er würde so sonst nicht aufhören, Sie zu belästigen. Nicht wahr, Sie werden den Brief schreiben?“

„Du kannst es sofort tun, mein Kind,“ sprach ihre Mutter eifrig. „Hier hast du Schreibzeug und Papier. So, nun hebe dich.“ Geschäftig hatte sie alles herbeigebracht und einen Stuhl an den Tisch geschoben.

„Nicht jetzt,“ wehrte Hedwig ab. „Ich kann nicht. Morgen oder wann du willst, Mutter.“

„Nun, ich will Sie nicht drängen,“ fiel der Oberst ein. „Sie bedürfen der Ruhe und Sammlung und nun gestatten Sie, daß ich Ihnen nochmals danke. Leben Sie wohl, und denken Sie, wenn es Ihnen möglich ist, ohne Bitterkeit und Groll an mich.“

Damit wollte er sich verabschieden. In demselben Augenblick wurde aber die Tür geöffnet,